

Predigt

Thema:	Glaube mit Kopf und Herz – Teil 6
Bibeltext:	Römer 3,21–28
Datum:	11.03.2012
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

vielleicht haben Sie sie noch im Ohr, die Kernsätze der Predigt vor 14 Tagen: Gott vertraut uns sein Vermögen an. Gott vertraut Ihnen und mir. Wir sind seine Verwalter, das ist unsere Berufung. Und dann dieser Satz: Ich richte mich selbst nicht. Ich gehe mit Rückgrat durchs Leben, weil ich darauf verzichte Gott den Richter zu spielen und stattdessen von ihm mich richten/aufrichten lasse.

Am Schluss der Predigt vor zwei Wochen stand dann diese bemerkenswerte Aussage: Am Ende wird einem jeden von Gott sein Lob zuteilwerden. Und wir hatten damals schon gefragt: Wie ist das eigentlich nur möglich? An dieser Stelle setzen wir heute Morgen die Predigt fort. Wir wollen anknüpfen an diese Frage und zugleich zwei Themenfelder aufgreifen, die bei unserer Pinnwand-Aktion im Dezember letzten Jahres angesprochen worden sind.

Bei der Frage nach Themen und Texten, die Sie interessieren, die für Sie wichtig sind, war auf dieser Pinnwand u. a. folgendes zu lesen: „Was bedeutet eigentlich Gottes Gerechtigkeit?“ Und folgende andere Fragen: „Woher weiß man eigentlich, dass man errettet ist? Ist Heilsgewissheit fühlbar oder muss man sie sich einreden oder einfach nur glauben? Ist man gerettet durch gute Werke oder durch Glauben oder aber aus dem Glauben, der auch gute Werke tut?“

Also, wann ist man wirklich errettet? Fragen, die Menschen bewegen, die uns beschäftigen, und die nicht nur mit der Predigtreihe ‚Glauben mit Kopf und Herz‘ zu tun haben, sondern auch mit der Passionszeit, in der wir uns gerade befinden. Wir wollen gemeinsam auf ein Gotteswort

hören heute Morgen, das diese Fragen berührt, das die Passionszeit aufgreift, und das eben in den Rahmen unserer Predigtreihe hineinpasst. Es ist ein Gotteswort aus Römer 3, von dem Martin Luther gesagt hat, es sei eines der Hauptstücke der ganzen Schrift, also einer der Kerntexte überhaupt im Alten und Neuen Testament. Römer 3 ab Vers 21:

21 Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden, bezeugt vom Gesetz und von den Propheten: 22 die Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben an Jesus Christus, offenbart für alle, die glauben. Denn es gibt keinen Unterschied: 23 Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. 24 Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus. 25 Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben. So erweist Gott seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden, die früher, in der Zeit seiner Geduld, begangen wurden; 26 er erweist seine Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit, um zu zeigen, dass er gerecht ist und den gerecht macht, der an Jesus glaubt. 27 Kann man sich da noch rühmen? Das ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das der Werke? Nein, durch das Gesetz des Glaubens. 28 Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird allein durch Glauben, unabhängig von Werken des Gesetzes.

Jetzt aber ... – so beginnt der gehörte Predigttext – jetzt aber. Es ist wie so ein Gong, den Paulus da anschlägt: jetzt aber ... kommt das Entscheidende, der Dreh- und Angelpunkt des Glaubens. „Jetzt aber ist die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden.“ Wenn etwas offenbart wird, dann wird es enthüllt, wird wie ein Geheimnis gelüftet, wird für alle Welt sichtbar.

Was wird gelüftet, für alle Welt sichtbar? Die Gerechtigkeit Gottes, sagt Paulus. Eine Gerechtigkeit, die schon im Alten Testament, im Gesetz, in den Propheten deutlich wird, die aber jetzt im Neuen Testament durch Jesus Christus für alle sichtbar ans Licht gebracht, enthüllt wird, wie bei einem Denkmal, von dem man endgültig den verhüllenden Stoff weggenommen hat.

Was zeigt sich da? Was ist das für eine Gerechtigkeit, die da sichtbar wird? Ich weiß nicht wie es Ihnen geht, aber wir verbinden heute, glaube ich, Gerechtigkeit mit bestimmten Werten. Wir sagen es soll gerecht zugehen und meinen damit, dass jeder das bekommen soll, was ihm zusteht.

Als Schüler sagt man z. B.: Ist doch nicht gerecht, dass der eine Zwei auf dem Zeugnis bekommt und ich eine Drei, obwohl wir doch beide dieselben Noten in den Klassenarbeiten geschrieben haben. Ist doch nicht gerecht!

Oder die bundesdeutsche Öffentlichkeit diskutiert gerade, ob es gerecht ist, dass Christian Wulff den sogenannten Ehrensold bekommt nach dieser kurzen Dienstzeit. Zeitungskommentatoren fragen, ob es gerecht ist, dass die NATO dem libyschen Volk geholfen hat aber dem syrischen Volk nicht hilft? Gerechtigkeit – wir denken also die Tat, die getan wird, und die damit verbundenen Folgen müssen irgendwie angemessen sein. Jedem das Seine, so wie er es verdient hat.

Gerechtigkeit in der Bibel ist anders. Jedem das, was Gott gehört, jedem das, was er gerade nicht verdient hat. Gerechtigkeit im biblischen Sinne ist nämlich zunächst mal ein Beziehungsbegriff, ein Verhältnisbegriff. Gerecht ist jemand, der sich so verhält, wie es einer Beziehung, einer Gemeinschaft entspricht. Also ein gerechter Ehemann z. B. wäre jemand, der so lebt, so redet, so handelt, dass seine Ehe aufblüht, gedeiht und vor Glück fast platzt. Das ist ein gerechter Ehemann. Oder ein gerechter Fußballspieler wäre jemand, der sich so in die Mannschaft einbringt, dass die Atmosphäre stimmt, das Miteinander gut ist, ein Teamgeist entsteht und jeder einzelne für den andern einsteht. Das wäre ein gerechter Fußballspieler.

Gott ist gerecht. Gott tut alles dafür, dass die Beziehung zwischen ihm und den Menschen, zwischen ihm und seiner Schöpfung, zwischen ihm und seinen Geschöpfen intakt ist, intakt bleibt oder wieder intakt wird, dass sie gehegt und gepflegt wird, dass sie blühen und sich entfalten kann. So ist Gott gerecht: Treu, gnädig, barmherzig, den Menschen seiner Schöpfung zugewandt. Und das obwohl der Mensch gerade nichts dafür tut (oder nicht alles dafür tut), dass diese Beziehung zwischen Gott und ihm blüht, wächst und gedeiht. Gott ist gerecht, obwohl der Mensch ungerecht ist.

Gerechtigkeit Gottes meint also, dass er treu ist in Bezug auf die Gemeinschaft zu seinen Menschen. Und diese Gemeinschaftstreue, diese Gerechtigkeit, diese Beziehungstreue wird einzigartig offensichtlich in Jesus, sagt Paulus, weil in Jesus das Ja Gottes zu seinen Menschen ein für alle Mal festzementiert wird in dieser Welt.

Und das ist eben völlig überraschend. Denn eigentlich steht über unserem Leben kein Ja sondern ein Nein. Paulus sagt hier: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zudedacht hat.“ Bei diesem Satz zucken viele Menschen, vielleicht auch wir, immer wieder zusammen. Alle Menschen sind Sünder. Da hört man schon solche Reden wie: „Ja, ja, die Kirche, die Christen, die mit ihrem Schuldkomplex. Die wollen einem nur immer ein schlechtes

Gewissen einreden. Lass sie doch reden von der Sünde, ist doch sowieso Geschwätz von gestern! – Alle Menschen sind Sünder, also auch ich? Wie soll das sein?

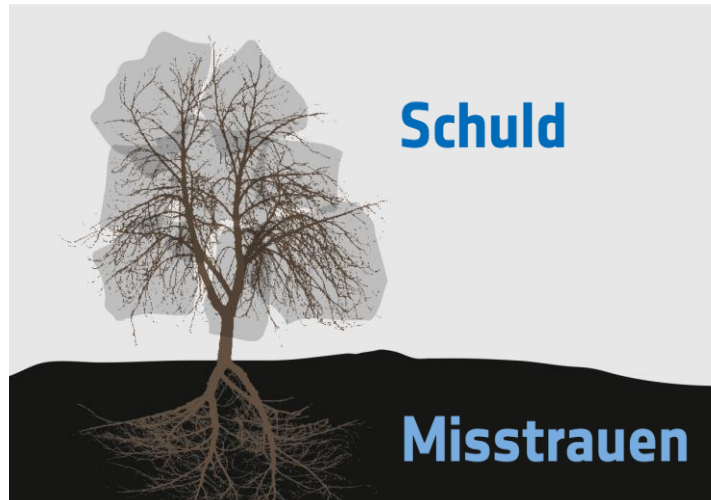
Ich glaube unser Problem ist, dass wir das Wort Sünde gründlich falsch verstehen. Ich habe Ihnen einen Comic mitgebracht von Hägar, dem Schrecklichen, ich weiß nicht ob Sie den kennen, der im Gespräch ist mit seinem Freund, Sven Glückspilz. Gucken Sie mal, was die beiden da miteinander besprechen:



Ja klar, wenn 's Spaß macht, dann ist es Sünde! Ich meine, dass dieses Denken ganz tief in uns drin steckt: Sünde ist Sahnetorte, Sex und schnelles Autofahren. Sünde ist das, was das Leben irgendwie nett, prickelnd und interessant, spannend und lecker macht. Und wenn wir denken, das alles sei Sünde, dann folgt daraus: Christsein ist ein total freudloses, langweiliges Leben.

Deshalb nehmen wir heute Morgen noch einmal wahr: Sünde ist etwas ganz anderes, etwas ganz anderes! Sünde ist nämlich biblisch betrachtet ein Beziehungs-, ein Gemeinschaftsbegriff. Sünde meint das Misstrauen, das eine Gemeinschaft, eine Beziehung ruiniert. Also, noch einmal Christian Wulff als Beispiel, auch wenn wir den Namen schon nicht mehr hören können. Die Beziehung zu ihm war ja ruiniert, weil sich Misstrauen eingeschlichen hat: Kann man diesem Menschen glauben? Und wo sich Misstrauen einschleicht, wird eine Beziehung zerstört, da ist auf Dauer eine echte Gemeinschaft nicht mehr möglich. Und aus Misstrauen heraus ergeben sich auch Worte und Taten, die das Gemeinschaftsgefühl zerstören.

Die Bibel vergleicht das Leben eines Menschen oft mit einem Baum. Dazu habe ich Ihnen auch noch mal zwei Bilder mitgebracht, die das verdeutlichen können. Wenn so ein Lebensbaum im Misstrauen verwurzelt ist, dann wächst aus diesem Leben, aus diesem Misstrauen Schuld, ein Verhalten, das dem Misstrauen entspricht. Wenn ich misstrauisch bin, reagiere ich entsprechend Gott gegenüber, den Menschen gegenüber, mir selbst gegenüber.



Oder aber mein Leben wurzelt in Vertrauen. Und wenn es im Vertrauen wurzelt, wächst daraus ein Verhalten, das dem Vertrauen entspricht: Liebe zu Gott, zum Nächsten und auch zu mir selbst.



Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren, schreibt Paulus. Die Menschen vertrauen Gott gerade nicht. Und weil sie misstrauisch sind, investieren sie nichts in diese Beziehung; dann wächst da auch nichts, dann blüht da auch nichts. Und der Mensch glaubt auch nicht, dass Gottes Gebote gute Anweisungen zum Leben sind, die dafür gemacht sind, dass Leben eben aufblühen, sich entfalten kann. Weil der Mensch Gott misstraut, schadet er anderen, verletzt er Gott und schadet auch sich selbst. Er ist gewissermaßen, das zeigt uns das nächste Bild, ein in sich selbst verkrümmter Mensch.



Da ist alle Farbe aus dem Leben gewichen, und die Beziehung zu Gott, zum Mitmenschen, zu sich selber ist zerbröseln, auseinander gebrochen. Ein in sich verkrümmter Mensch kann sein Leben nicht mehr gestalten.

Deshalb ist der Mensch so, ein Sünder, jeder Mensch, sagt Paulus, Sie, ich, du, wir. Noch einmal: nicht weil wir alle moralisch daneben liegen, zu schnell Auto fahren oder zu viel Sahnetorte essen, sondern weil die Beziehung zu Gott ruiniert ist. Misstrauen schleicht sich ein gegenüber Gottes Gedanken, Gottes Ideen, Gottes guten Worten. Und aus diesem Misstrauen heraus erwächst ein Lebensstil, der schadet.

Damit wir spüren, wie tief das sitzt und wie sehr das unser Leben auch ruiniert, drei Beispiele aus ganz verschiedenen Situationen:

Überlegen Sie einmal, woher es kommt, dass auch bei Menschen, die sich besonders mögen (Ehepartner, Freundin/Freund), manchmal Worte fallen, die den andern zutiefst verletzen. Obwohl ich den anderen doch gut leiden mag, sage ich trotzdem Sachen, da pack' ich mir hinterher an den Kopf: Warum habe ich jetzt dieses Wort/diesen Satz gesagt, der den andern zutiefst verletzt? Warum? Wo kommt das her, dass wir in engen Beziehungen oft einander so wehtun? Weil wir verstrickt sind in dieses Thema Misstrauen.

Ein ganz anderes Beispiel: Wir gehen gerne einkaufen, freuen uns, wenn ein T-Shirt nur 9,00 € kostet, eine Hose für 18,00 € zu haben ist. Wenn in dem Laden aber die Frau sitzen würde, die in Bangladesch dieses T-Shirt unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt hat, dann würden wir sofort innehalten und merken ‚hier stimmt was nicht‘. Da wir es aber nicht wissen,

nicht daran denken, ist es weg. Auch dieses Beispiel zeigt, wir sind verstrickt in schuldhaftige Zusammenhänge, die wir oft überhaupt nicht realisieren.

Oder in der Seelsorge z. B. sitzt mir ein Mensch gegenüber, ungefähr so alt wie ich, der erzählt, dass seine Eltern früher immer einen bestimmten Satz zu ihm gesagt haben, und er erklärt: Dieser Satz hat mein Leben bis heute ruiniert. Würde man die Eltern dazu befragen, würden sie antworten: Ich hab‘ diesen Satz doch eigentlich so und so gemeint, positiv. Bei dem betroffenen Menschen ist er aber ganz anders angekommen.

Woher kommt es also, dass wir uns oft gegenseitig wehtun, Dinge schief laufen, Menschen verletzt, missbraucht werden, Dinge aus dem Ruder laufen, obwohl wir es doch gut meinen und gut wollen? Weil wir alle verstrickt sind in dieses Misstrauen gegenüber Gottes guten Geboten im Großen wie im Kleinen.

Und nun dieses Wunder: Gottes Gerechtigkeit ist das ‚trotzdem‘, mit dem Gott sich erklärt als unser Gott. Obwohl das so ist, bin und bleibe ich dein Gott. Obwohl du voller Misstrauen bist, obwohl du dich in deinem Leben in großen und kleinen Dingen völlig verrannt hast, bleibe ich dein Gott. Und wir hören in Jesus Christus eben nicht ein Nein, obwohl es uns zustehen würde, sondern ein Ja.

Gott in seiner Gerechtigkeit, in seiner Gemeinschaftstreue erklärt öffentlich: ihr Menschen gehört zu mir. Ihr seid meine geliebten Kinder, ich setze euch ins Recht. Ich mache euch gerecht. Ich fertige euer Recht an, ich fertige euer Richtig-Sein an. Gott ist gerecht und macht uns gerecht, Sie und mich, so dass wir mit Gott leben können und diese Beziehung wieder funktionieren kann.

Wie macht Gott das? Wie ermöglicht es Gott, dass die Beziehung wieder leben kann, aufblühen kann, sich entfalten kann? Er macht das, indem er Täter wie Opfer ernst nimmt. Dieses Thema ist ja gerade in der Diskussion anlässlich des Prozesses gegen die rechtsradikale Zelle, die neuen Nazis, die so viele Menschen umgebracht haben. Es geht darum die Täter dem Recht zu unterstellen und das Opfer ins Recht zu setzen.

Paulus führt hier ein urchristliches Bekenntnis an, das genau das zeigt, wie Gott den Täter dem Recht unterstellt und das Opfer ins Recht setzt. Wie? Paulus sagt: Gott hat Jesus Christus dazu bestimmt Sühne zu leisten mit seinem Blut. Auch da zucken wir erst einmal zusammen, weil das in unserer Kultur gar nicht mehr zu verstehen ist. Das Wort Sühne ist uns noch geläufig. Wir wissen, dass eine böse Tat irgendwie gesühnt werden, wieder gut gemacht werden muss.

Der Täter muss gestoppt und bestraft werden, und das Opfer muss entschädigt werden, muss irgendwie Wiedergutmachung erleben.

So, sagt Paulus hier, macht Gott das auch. Menschen kommen zu Schaden. Menschen erleiden Missbrauch, werden verletzt. Gott wird verletzt. Und was da an Schuld entstanden ist, muss gesühnt werden, weil Gott sich selbst und sein Wort ernst nimmt, und weil er auch die Menschen ernst nimmt, die Unrecht erlitten haben. Wir leiden unter all dem, was wir einander antun. Gott nimmt Täter und Opfer ernst.

Und wie macht er das jetzt, dass die Dinge wieder ins Lot kommen? Er hat damit schon begonnen im Alten Testament in 3. Mose 16. Dort wird vom alljährlichen sogenannten Großen Veröhnungstag berichtet, einem Hauptfest in Israel, bei dem die Israeliten zwei Sündenböcke vor Gott bringen. Einer wird geschlachtet, der zweite wird mit dem Blut des ersten Sündenbocks belegt und in die Wüste geschickt. Weg ist er. Warum? Blut gilt in der Kultur des Alten Orients als Träger des Lebens. Und das Blut dieses Sündenbocks ist sozusagen ein Symbol für das Leben des Volkes Israel, das hier hingegeben wird, sinnbildlich, damit sie neu anfangen können.

Dieser Ritus aus dem Alten Testament steht Paulus hier vor Augen, mit dem Unterschied, dass es Gott ist, der sich hingibt. Gott ist derjenige, der sein Blut vergießt, der stirbt. Gott ist der, der sich selbst in Jesus zum Sündenbock macht. Und so wird der leidende Mensch ernst genommen, weil Gott nämlich sagt: ja, das, was hier an Elend auf dieser Welt geschieht, was ihr euch gegenseitig antut, das muss gesühnt werden, das muss ernst genommen werden. Deshalb komme ich, Gott, in Jesus in dieses Leiden hinein, stelle mich neben die leidenden Menschen, bin mittendrin in dieser Gottesfinsternis, leide mit und trage mit, tröste und entsorge das Böse am Kreuz. Ich trage das Leid und die Schuld am Kreuz fort. Ich trete dafür ein.

Gott will, dass der Mensch lebt, auch der Täter. Deshalb trägt er alles Böse ans Kreuz, damit auch der Täter eine Chance hat neu anzufangen. Auch der, der sich verlaufen hat, der sich etwas zuschulden kommen ließ, auch der lebt davon, dass Jesus stellvertretend für ihn stirbt.

So, sagt Paulus, erweist sich Gottes Gerechtigkeit. Gott tut alles und setzt alles ein bis zum äußersten, um die Beziehung zwischen Mensch und Gott wieder zu ermöglichen, zu pflegen, neu zum Blühen zu bringen. So ist Gott. Und so, sagt Paulus, verlockt er zum Glauben. Diese Gerechtigkeit Gottes, diese Hingabe in Jesus erlöst, rettet durch den Glauben.

Wie entsteht denn Glauben? Ist Glauben auch eine Leistung, ein gutes Werk? Stellen Sie sich vor, Sie sind in einer fremden Stadt unterwegs und suchen die Bahnhofstraße. Sie halten am

Straßenrand und fragen einen Passanten: Hören Sie mal, können Sie mir sagen, wo die Bahnhofstraße ist? Der antwortet: Zweite links, dritte rechts, und dann sind Sie schon da. Wann folgen Sie der Anweisung? Also, wann fahren Sie los und schlagen den Weg ein, den der Passant genannt hat? Sie tun es dann, wenn der Passant auf Sie einen glaubwürdigen Eindruck gemacht hat, wenn das Gefühl entsteht: das, was der sagt, dem kann ich glauben. Also, Sie selbst leisten gar nichts, sondern Sie glauben dem Mann/der Frau, die das gesagt hat. Ein anderes Beispiel: Sie beraten sich mit Ihrem Hausarzt darüber, wie es weitergehen soll mit der und der Krankheit. Er schlägt eine Therapie vor, und wenn Sie das Gefühl haben, der Arzt ist vertrauenswürdig, nimmt mich ernst mit meiner Not, dann nehmen Sie den Vorschlag an, weil Sie ihm Glauben schenken.

Glauben ist also keine Leistung, die wir erbringen müssen, nach dem Motto ‚ich muss jetzt mal endlich ordentlich glauben‘, sondern Glauben wird geweckt von dem Gegenüber. Wenn das Gegenüber vertrauenswürdig ist, wird bei mir Glauben wach gerufen. Das mach ich gar nicht selbst, das kommt. So, wie jemand einen Witz erzählt, und Sie müssen lachen – das kommt. Das ist keine Leistung: Nun lach mal endlich, du musst jetzt was leisten, lach mal! Das kommt.

Gott in Jesus erweckt unser Vertrauen. Gott in Jesus zeigt seine Hingabe bis ans Kreuz und weckt und lockt dadurch unser Vertrauen, unseren Glauben, unsere Gemeinschaftstreue, so dass wir ihn als Antwort zurücklieben, mit ihm leben und zwar um Jesu willen. Gott sei Dank.

Deshalb, sagt Paulus hier, hat alles Rühmen keinen Platz mehr, Gott sei Dank. Ich habe das früher schon mal angesprochen, ich weise gern noch einmal darauf hin. Im Pietismus hat sich so ein Denken eingeschlichen: mir sei Dank, ja? Ich hab mich richtig entschieden, ich hab mich bekehrt, was bin ich doch für ein toller Hecht! Nein, Gott sei Dank. Er hat in Jesus Christus gehandelt, ist mir so begegnet, dass das Vertrauen gelockt wurde, weil er vertrauenswürdig ist.

Und durch dieses Lieben Gottes in Jesus Christus lebe ich auf einmal anders. Weil Gott mir vertrauenswürdig vorkommt in Jesus, fange ich auch an, seine Worte ernst zu nehmen und tue das, was Gott möchte. D. h. die guten Werke folgen aus der Vertrauenswürdigkeit Gottes. Sie folgen, sind keine Bedingung.

Ich war ja Anfang Februar auf einem ökumenischen Kongress in Trier, und ein katholischer Kollege hat im Plenum eine kleine Anekdote, einen kleinen Witz erzählt von einem lutherischen Bauern, also einem evangelischen Bauern, der im Sterben liegt. Und dieser Bauer sagt

auf dem Sterbebett: „Ich komme bestimmt in den Himmel, weil ich keine einzige gute Tat getan habe.“

Das ist natürlich eine Karikatur eines Christen, auch eines evangelischen Christen. In der Tat, der Mensch wird gerecht allein aus Glauben, ohne ein einziges Werk. Und Luther sagt weiter: „Nicht dadurch, dass wir das Rechte tun werden wir gerecht, sondern dadurch, dass wir gerecht sind, tun wir jetzt das Rechte.“ Weil Gott uns in Christus alles schenkt, 100 Prozent, Gott sei Dank, darum entwickelt sich ein neues, ein anderes Leben. Wir sind in ein Lernfeld gestellt, wo wir bei Gott lernen, das zu gestalten, was er möchte, weil wir ja angefangen haben ihm zu vertrauen. Wir beginnen Gott zu lieben, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst.

Und so ist auch die Frage nach der Heilgewissheit, die ja ein Thema unserer Pinnwand-Aktion war zu beantworten: Ich und du, wir sind un-wider-ruflich errettet. Denn, so schreibt Paulus hier, Gott macht uns gerecht. Ohne es verdient zu haben werden wir gerecht, dank seiner Gnade durch die Erlösung in Jesus Christus. Punkt.

Was bleibt? Dass wir uns einfach nur noch voller Begeisterung und Dankbarkeit Jesus an den Hals werfen. Martin Luther, und damit schließe ich heute die Predigt ab, hat das in einem sehr bewegenden Text, den wir jetzt gemeinsam mitlesen können (also Sie still, ich laut) so formuliert:

„Meine Hoffnung ist folgende: Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe, so ist es aus mit mir. Ich muss verzweifeln, aber das lass ich bleiben. Denn wie Judas an den Baum mich hängen, das tu ich nicht. Ich hänge mich an den Hals [oder auch Fuß] Christi wie die Sünderin [Lukas 7]. Denn ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Und dann spricht er [Christus] zum Vater: dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten, alle deine Gebote übertreten, aber er hängt sich an mich. Was will's. Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen.“

Amen.